

## Gedanken über das Säen und Ernten nach Markus 4,26-29

(Abendgottesdienst am 11. Juli 2020)

Liebe Schwestern und Brüder,

in diesen Tagen stehen die Felder voller Getreide – ein wunderbarer Anblick. Was für ein Reichtum, den die Erde hervorbringt! Wenn ich die tägliche Runde mit dem Hund laufe, komme ich oft an Weizen oder Gerste vorbei; dicht an dicht stehen die Halme. Ich staune, wie schnell sie in den letzten Wochen gewachsen sind und nun schon Körner tragen. Noch sind die meisten Halme frisch und die Körner schmecken süß. Neulich erzählte jemand, dass sie als Kind manchmal eine Ähre von der Mutter bekam – die frischen Körner, die sie aus einem Halm herauspulte, waren in kargen Zeiten die Süßigkeiten, denn andere gab es nicht.

Das Weizenfeld erinnert mich an die Geschichten der Bibel, in denen der Weizen und die bäuerliche Arbeit auf dem Feld als ein Bild gebraucht wird.

Zum Beispiel in Markus 4,26-29:

*Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.*

„Mit dem Reich Gottes ist es so“, sagt Jesus.

Diese kleine Geschichte vom Säen, Wachsen und Ernten fängt etwas von Gottes Welt ein. Und auch wir kommen darin vor.

Wie aber? frage ich mich. Wo ist Gott und wo bin ich in der Geschichte?

Die Antwort ist gar nicht so einfach. Vielleicht hat jeder auch eine eigene Antwort.

Da sagt vielleicht jemand: Der **Bauer, der sät**. An dem bleibe ich hängen. In dem kann ich mich erkennen.

Wenn ich zurückschaue auf mein Leben, dann habe ich viel versucht, viel investiert. Ich habe gearbeitet, habe geholfen, habe aufgebaut. Kinder habe ich großgezogen, anderen Menschen Zuwendung gegeben. Ich weiß nicht, ob es vergeblich war. Manchmal, ja, da habe ich Lob oder Anerkennung bekommen, oder ich habe gespürt, dass ich anderen helfen konnte. Aber ganz Vieles war einfach ein Säen ohne zu wissen, ob etwas draus wächst.

Vielleicht kommt es ja darauf an: unermüdlich zu Säen und nicht vom Erfolg abhängig zu machen, was ich tue. Alles geschieht auf Hoffnung hin. Und das kleine Saatkorn, das reicht, so klein wie es ist. So klein ist mein Säen aufs Ganze gesehen. Nichts Weltbewegendes. Aber trotzdem: im Säen, da bin ich lebendig.

Ist Gott auch so? Sät er auf Hoffnung, immer wieder, und es bleibt offen, was daraus wird?

Ich, sagt vielleicht jemand anderes, ich bleibe an **dieser unglaublichen Geduld** hängen, die in der Geschichte so schön beschrieben wird. Da sät einer und dann schläft er und steht auf, die Tage und die Nächte vergehen. Darin erkenne ich mich, ich sehe unsere Welt vor mir: Genau das

fehlt uns. Vielleicht ist es ja auch ein bisschen zu simpel, dieses idyllische Landleben, das hier dargestellt wird. Aber die Geschichte will auf den Punkt: am Ende musst du das, was du gesät hast, aus der Hand geben. Du musst loslassen und warten können. Wir sind doch im Grunde alle Macher, so haben wir es gelernt: tatkräftig sein, sein Schicksal in die Hand nehmen, den Erfolg erzwingen. Darum geht es: Erfolg haben. Und schnell sein.

Hier aber wird ein Lob der Langsamkeit ausgesprochen. Wenn ich einen Schritt zurück tue, merke ich: Manche Dinge brauchen Zeit und Ruhe. Ich kann das Reifen nicht erzwingen. Im Warten liegt eine große Stärke. Es ist die Kraft des Vertrauens, die einem Gelassenheit gibt zu warten. Und dieses Vertrauen, darin zeigt sich Gott.

Mir, sagt vielleicht ein Dritter, leuchtet am meisten der **Prozess des Wachsens** ein. So schön ist er beschrieben. Auf dieses Wachsen kommt alles an. Die Erde bringt es hervor.

Das Saatkorn verwandelt sich, er wird zum Leben erweckt. Wachsen ist Leben. Wo etwas still steht, ist es erstarrt und tot. Ich denke daran, wie wir oft in klaren Kategorien denken: etwas ist richtig oder falsch, gut oder böse. Entweder so oder so.

Das kann uns helfen in unsicheren Zeiten, wenn wir wissen, an was wir uns zu halten haben. Aber manchmal liegt die Wahrheit eben nicht hier oder dort, sondern dazwischen, auf diesem Weg, diesem unsichtbaren Prozess des Wachsens. Wenn Horizonte erweitert werden. Wenn neue Einsichten zugelassen werden.

Und ist Gott nicht auch so? Weder hier noch dort zu erfassen und zu verstehen, sondern in den Zwischenräumen, im Wachsen und Werden, in dem, was wir Liebe, Beziehung, Zuwendung nennen?

**Aber die Erde**, wirft vielleicht jemand ein, ist die Erde nicht das Entscheidende? Sie ermöglicht doch das Wachsen und Gedeihen. Wenn der Boden nicht fruchtbar ist, kann der Bauer so viel säen, wie er will, der Ertrag bleibt aus. Das Gleichnis schenkt der Erde viel zu wenig Aufmerksamkeit, es vereinfacht die Lage des Bauern. Denn in der Vorbereitung des Bodens liegt alles, und wenn der Boden nicht voller Leben und Nährstoffe ist, wird er nichts hervorbringen. Der Sündenfall unserer Zeit ist die Zerstörung der Böden durch Gifte und künstlichen Dünger. Dabei steht der Boden auch für das Empfangen und Aufnehmen – der Saat, des Wortes, des anderen Menschen. In der Empfänglichkeit der Erde liegt eine Kraft. Wenn wir immer schon meinen, alles zu wissen, bleibt unser Leben unfruchtbar.

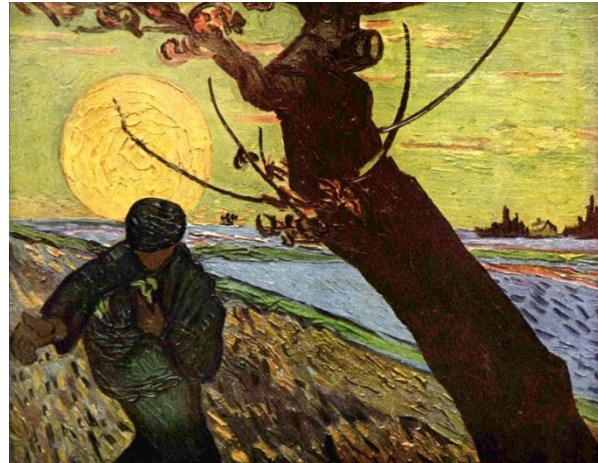
Vergesst die **Zeit der Ernte** nicht, würde schließlich jemand sagen. Am Ende kommt die Zeit der Sichel, der Sense. Das ist der Zielpunkt. „Von selbst“ geschieht alles zwischen Saat und Ernte; wie, weiß keiner. Dürrezeiten, Unwetter, alle Gefahren zwischen Saat und Ernte sind hier vergessen. Es wird eine Zeit geben, da werden wir die Früchte unseres Lebens erkennen, die uns verborgen waren. Von denen wir vielleicht glaubten, es gebe sie gar nicht. Da wird eine neue Welt entstehen, in der es keinen Krieg und keine Armut mehr gibt. Spieße werden zu Sichel und Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet, und ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen – so beschreibt der Prophet Micha diese Zeit (Mi. 4,3f).

Es ist schwer, an dieser Hoffnung auf die Ernte festzuhalten. Einer, der sein Leben lang darum gerungen hat, war der Maler Vincent van Gogh (1853-1890).

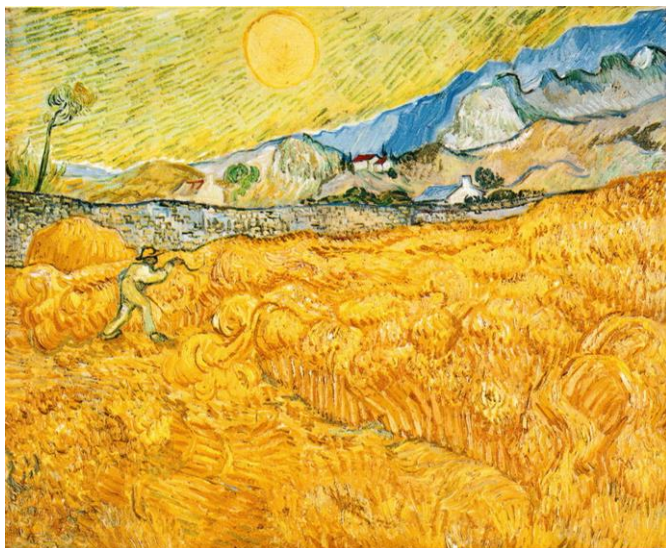
Van Gogh hat vor allem gegen Ende seines Lebens immer wieder Bilder vom Säen und Ernten gemalt. Er hat während seiner Jahre in Südfrankreich die Arbeit der Bauern gesehen, er hat die Farben und das Licht gesehen. Die Bilder waren für ihn eine Art Gleichnis – Spiegel seines Lebens und des menschlichen Lebens überhaupt. Und natürlich standen im Hintergrund die biblischen Geschichten vom Säen und vom Ernten, die ihn, der einmal Evangelist gewesen war, sein Leben lang begleiteten.

Eins der bekanntesten ist wohl das Bild „Sämann vor untergehender Sonne“, gemalt in Arles 1888:

Im dunklen Vordergrund der säende Bauer, seine große rechte Hand wirft den Samen auf den Acker. Rechts von ihm ein knorriger Baum, der in das Bild hineinragt. Sinnbild für das Feste, tief Verwurzelte, Bleibende im Leben – das Gegenstück zum Werdenden, Wachsenden. Für van Gogh war das Säen ein Bild für die Lebendigkeit und Kreativität. Darauf kommt es im Leben an. „Man beginnt immer deutlicher zu erkennen: Das Leben ist nur eine Zeit der Aussaat, und die Ernte ist nicht hier.“ notiert er. Und: „Was die Kraft zum Keimen im Korn ist, ist die Liebe in uns.“



Die Sonne, das Gelb, ist zentral über dem Sämann: sie verkörpert das Leben, die Wärme, das Licht. „Wer nicht an diese Sonne glaubt, der ist wirklich gottlos“, schreibt er einmal an seinen Bruder Theo. Es ist dieses Licht, das das Tun des Sämanns sinnvoll macht. Und dieses Licht hat van Gogh festzuhalten versucht, auch in seinem Zweifel an sich und der Welt, auch im Leiden an seiner Erfolglosigkeit und im Dunkel seiner Krankheit. Immer deutlicher wurde ihm, dass das Wesentliche im Leben die Saat der Liebe ist.



Dieselbe Sonne ist auch zu sehen über einigen Bildern von der Ernte. Das zweite Bild stammt aus van Goghs letztem Lebensjahr 1889. Von seinem Krankenzimmer in der psychiatrischen Anstalt in St. Rémy sah er durch die Gitterstäbe auf ein Weizenfeld. Das dunkle Gelb des Weizens und das hellere Gelb des Sonnenlichts beherrschen das ganze Bild. Der Schnitter mit seiner Sichel nimmt sich klein aus in all dem Weizen. Man glaubt kaum, dass er die Arbeit schaffen wird. Die Geschichte der Weizenfelder, schreibt van Gogh einmal, ist unsere Geschichte. „Denn wir, die vom Brot leben, sind wir

nicht auch zum großen Teil Getreide, müssen wir uns nicht damit abfinden, dass wir wachsen

wie eine Pflanze, nicht in der Lage uns zu bewegen wie wir es uns vorgestellt haben, und dass wir, wenn wir reif sind, gemäht werden wie Korn?“

Und doch ist über dem Leben die Sonne, das Licht Gottes, das nicht vergeht. Sie lässt das Unscheinbare wachsen, sie legt auch ihren Glanz auf die Ernte des Lebens.

Diesen geheimnisvollen Glanz, das Licht, das auf dem Leben liegt, immer neu zu freizulegen und sichtbar zu machen, ist unsere lebenslange Aufgabe. Und indem wir dies versuchen, wird unser Leben selbst zu einem Gleichnis für Gottes kommende Welt.

Lied BG 848, 7.13.14

*Der Weizen wächst mit Gewalt; / darüber jauchzet Jung und Alt / und rühmt die große Güte / des, der so überfließend labt / und mit so manchem Gut begabt / das menschliche Gemüte, / das menschliche Gemüte.*

*Hilf mir und segne meinen Geist / mit Segen, der vom Himmel fließt, / dass ich dir stetig blühe; / gib, dass der Sommer deiner Gnad / in meiner Seele früh und spät / viel Glaubensfrüchte ziehe, / viel Glaubensfrüchte ziehe.*

*Mach in mir deinem Geiste Raum, / dass ich dir werd ein guter Baum, / und lass mich Wurzel treiben. / Verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge bleiben, / und Pflanze möge bleiben.*

### **Gebet**

Gott,

wir danken dir für alles was wächst in dieser Sommerzeit,

für die Saat, die aufgegangen ist, für reif werdende Körner und Früchte.

Saat und Ernte schenkst du, es ist ein Wunder in unseren Augen.

Doch wir Menschen haben verlernt zu staunen und das Wunder zu schätzen.

Felder, Tiere werden gezwungen zu schnellem Wachstum für den Profit.

Lehre uns vertrauen auf dich,

dass wir unseren Platz in der Schöpfung wiederfinden,

und uns dem Rhythmus von Säen, Wachsen und Ernte anvertrauen.

Gott, wir danken dir für alles Gute, was du in uns gesät hast,

Worte des Lebens, die Saat der Liebe, Körner der Hoffnung für unsere Welt.

Und du hast uns gesagt: dies alles soll groß werden und wachsen in uns durch deinen Geist.

So oft erscheint uns unser Tun vergeblich, und unsere Ideen kommen uns wertlos vor.

Aber du lässt wachsen und gedeihen in uns, was du gesät hast,

du wirst uns Licht, Wärme und Kraft dazu geben,

dass unser Glaube und unsere Hoffnung die Welt verändern.

Hilf uns, dass wir uns selbst nicht zu wichtig nehmen,

sondern alles auf deine kommende Welt setzen,

auf das Land des Friedens, in dem wir Konflikte nicht mit Gewalt lösen,

auf ein Zusammenleben, in dem alle Menschen und Geschöpfe zu ihrem Recht kommen.

Jesus hat diesen Samen in uns gepflanzt;  
 auch wenn er mit Füßen getreten wird,  
 so wie Jesus selbst,  
 steht er auf, unausrottbar, und bleibt und wächst.  
 Lass uns erleben, Gott, dass der Tag kommt, an dem er Frucht trägt,  
 an dem wir alle Früchte tragen -  
 der Tag der Ernte,  
 ein Freudentag und ein Fest vor dir. Amen.

Gemeinsam beten wir mit den Worten Jesu: Unser Vater im Himmel....

Lied BG 417

*So geht nun, durch den Geist des Herrn / gesandt in Christi Namen. / Nehmt hin und säet nah  
 und fern / des Worts und Geistes Samen. / Sät mutig, eure Saat gedeiht. / Mit Sämann und mit  
 Schnitter freut / sich einst der Herr der Ernte.*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
 und die Liebe Gottes  
 und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.  
 Amen.

*Wir sammeln an diesem Wochenende eine **Kollekte** für die Laienbildung im Verkündigungsdienst  
 unserer Provinz.*

*Seit langem fordert die Synode der Brüder-Unität ein Konzept für die Ausbildung von Brüdern  
 und Schwestern zur ehrenamtlichen Mitarbeit in Gottesdienst und Seelsorge. Von 2020 an sollen,  
 ähnlich wie in den Niederlanden, auch in der Region Deutschland unserer Provinz regelmäßige  
 Kurse für interessierte Gemeindeglieder angeboten werden. Solche Kurse verursachen u.a. Fahrt-  
 und Übernachtungskosten. Die Kollekte soll helfen, Gemeinden und Kursteilnehmer von diesen  
 Kosten zu entlasten. Sie ist so auch ein Zeichen der Dankbarkeit für das Engagement von Brüdern  
 und Schwestern, die ehrenamtlich Zeit und Energie für den Verkündigungsdienst in unserer  
 Kirche investieren.*